

Gastkommentar

Gutes tun oder es besser sein lassen?

Mit diesem Titel hat Prof. Georg von Schnurbein vergangenen August im Anschluss an eine vom Center for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel veranstaltete Ringvorlesung zur Bedeutung und zum gesellschaftlichen Nutzen von Philanthropie einen Tagungsband im Christoph Merian Verlag herausgegeben. In sieben Beiträgen setzen sich mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Perspektiven mit aktuellen Fragen zum philanthropischen Handeln auseinander. Eine wesentliche Erkenntnis daraus ist, dass die Philanthropie trotz ihres festen Bestandteils in der Gesellschaft kein allgemein anerkanntes Konzept ist, sondern sich in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Ansehen und Kritik bewegt. Dies wird unter anderem damit erklärt, dass es dem Begriff, abgesehen von seiner Herleitung aus dem Griechischen «philos» (Freund) und «anthropos» (Mensch), bis heute an einer einheitlichen Definition und einem allgemein anerkannten Verständnis fehlt. Ferner wird aufgezeigt, dass Kritik an der Philanthropie historisch betrachtet nichts Neues ist, sondern bis in die Antike zurückreicht. Auch in der Aufklärung war besonders die institutionalisierte Form der Philanthropie stark umstritten, was in Frankreich sogar dazu führte, dass die Gründung von Stiftungen nach der französischen Revolution bis ins Jahr 1983 verboten war.

Mit dem sichtbaren Anstieg von philanthropischem Engagement in den letzten Jahren hat auch das öffentliche und wissenschaftliche Interesse daran wieder zugenommen. Vermehrt finden kontroverse Debatten rund um die Ausgestaltung und die Auswirkungen von Philanthropie statt. Unter verschiedenen Vorwürfen, wie beispielsweise Machtungleichgewicht zwischen Geber und Empfänger, undemokratische

«Mit dem sichtbaren Anstieg von philanthropischem Engagement in den letzten Jahren hat auch das öffentliche und wissenschaftliche Interesse daran wieder zugenommen.»

Franziska Goop-Monauni, Mitglied des Vorstands der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts e. V.

Entscheidungsfindungen durch Stiftungsorgane oder Verlust staatlicher Steuereinnahmen, findet sich mit Blick auf die Organisation und die Tätigkeiten von gemeinnützigen Rechtsformen insbesondere auch der Ruf nach mehr Transparenz und stärkerer Regulierung des Sektors. Als international führender Stiftungsstandort mit einer Vielzahl an weltweit tätigen gemeinnützigen Stiftungen und Trusts kann sich Liechtenstein dieser Debatte nicht entziehen. Die Kritik sollte ernst und zum Anlass genommen werden, die Philanthropie durch unternehmerische Ansätze nachvollziehbar weiterzuentwickeln. Im Lichte eines liberalen Stiftungs- und Trustrechts sollte man ihr aber auch dort entgegenzutreten, wo sie unberechtigt ist. Dabei sollte insbesondere nicht vergessen werden, dass Philanthropie in ihrem Ursprung stets eine private freiwillige Handlung ist.

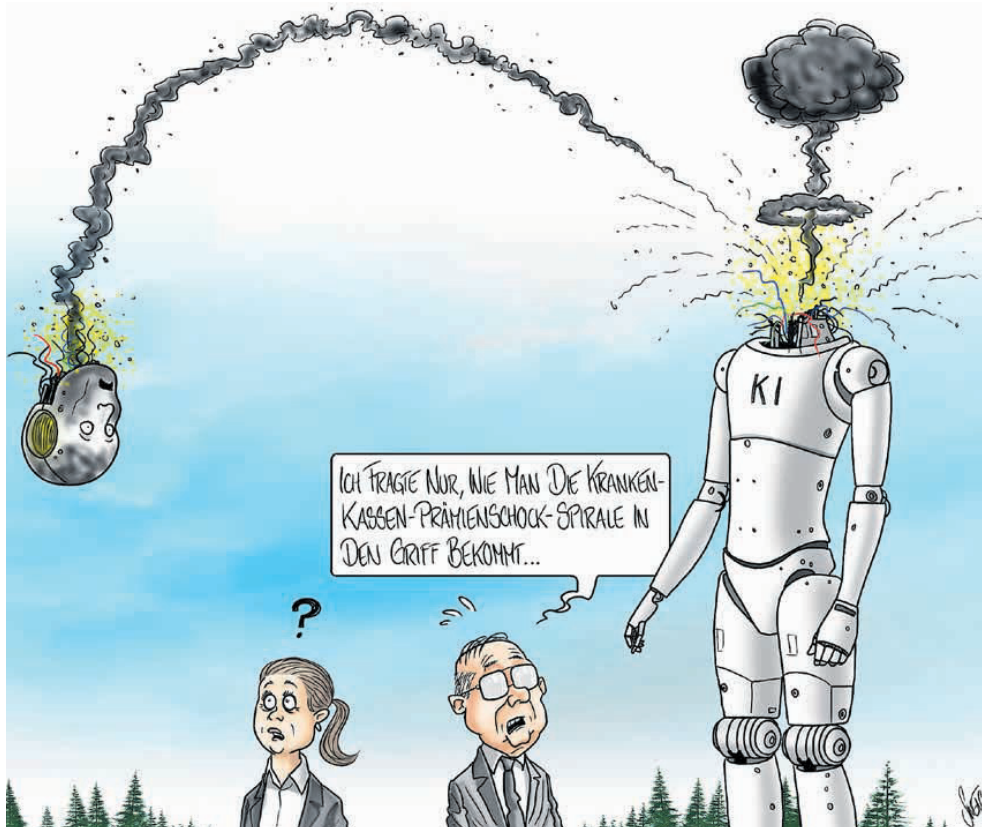
Die Motive von Stiftern sind durch ihre persönlichen Erfahrungen und Einstellungen geprägt

und damit genauso vielfältig wie unsere Gesellschaft. Folglich sind auch nicht alle gemeinnützigen Stiftungen und Trusts über einen Kamm zu scheren, sondern unterscheiden sich regelmässig in ihrem Zweck, ihrer Organisation und ihren finanziellen Mitteln. Im Bewusstsein, dass der Staat allein nicht alle gesellschaftlichen Bedürfnisse decken kann, sollte man dieser Vielfalt den notwendigen Raum lassen und die sich daraus entwickelnden unterschiedlichen Ansätze bei der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen weiter fördern. Gerade beim Ruf nach stärkerer Regulierung ist diesem Aspekt mit Augenmass Rechnung zu tragen und ein Ausufern bürokratischer Pflichten zu vermeiden. Diese wirken für viele Stifter und Organmitglieder demotivierend, was der Philanthropie weder zu Innovation noch zu mehr gesellschaftlicher Anerkennung verhilft. Für eine erfolgreiche und wirksame Weiterentwicklung eines philanthropischen Standorts ist es daher entscheidend, im Einklang mit den erforderlichen Massnahmen zur Bekämpfung von Geldwäscherei und Terrorismusfinanzierung sowie in Zusammenarbeit mit einer praxisorientierten Stiftungsaufsicht auch die Interessen der Stifter und ihre grundlegende Bereitschaft zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im Auge zu behalten.



Franziska Goop-Monauni

Karikatur des Tages von Silvan Wegmann



Kurz gefasst

Pro Bono! Gestaltung für das Gemeinwohl

Wie können Studierende bereits während der Ausbildung aktiv an einer nachhaltigen Gestaltung ihrer Umwelt teilnehmen? Diese Frage stellen wir uns im Lehrformat «Pro Bono» an der Liechtenstein School of Architecture, wo Architekturstudierende Projekte zum Wohl der Gesellschaft initiieren, planen und umsetzen. Anders als es sich die Studierenden gewohnt sind, beginnt ein «Pro Bono»-Projekt nicht mit einer gegebenen Aufgabenstellung, sondern einem konkreten Bedarf, der zuerst im Austausch mit Partnern und Partnerinnen aus der Praxis aufgefunden gemacht werden muss. Diese Ausgangslage fordert die Studierenden heraus, die Komfortzone des Universitätscampus zu verlassen und mit potenziellen Partnerinnen und Partnern aus der Praxis in Kontakt zu treten. Oft handelt es sich dabei um Gemeinden, Schulen oder gemeinnützige Vereine. In dieser Herangehensweise entwickeln die Studierenden ihre Projekte aus einem sorgfältig erarbeiteten Verständnis der Bedürfnisse künftiger Nutzern und Nutzerinnen. Ein wichtiges Ziel des Moduls ist es, dass die Studierenden vom Denken zum Handeln gelangen. Denn genau dort stossen wir in unseren Nachhaltigkeitsbestrebungen oft an Grenzen. Wir kennen die Probleme und oft auch die Lösungen, tun aber trotzdem zu wenig. Das Lehrformat «Pro Bono» zielt auf diese fehlende Handlung ab. Was dabei rauskommt, ist nicht die Utopie, dargestellt als Plan oder Modell, sondern ein kleiner, präziser Eingriff, der realisiert und genutzt werden kann. Seit der Einführung des Moduls im Winter 2019 sind fast 80 solcher Projekte – Mikroarchitekturen, Workshops, Events – von über 180 Studierenden umgesetzt worden. Die Projektstandorte reichen dabei weit über Liechtenstein und die angrenzenden Länder hinaus. So wurden durch die verschiedenen Herkunft und Netzwerke der Studierenden auch Projekte in Norwegen, Hongkong, Indien, Kenia oder El Salvador umgesetzt. Vielleicht sind auch Sie bereits einem «Pro Bono»-Projekt begegnet? Die mobile Bar vom Verein Neuraum, der Sportkasten in Triesenberg oder die Kräuterbar vor einem Ospelt Supermarkt: Diese Projekte sind Geschichten des Gelingens, die uns zeigen, dass es auch anders und nachhaltig geht. Sie motivieren die Studierenden, sich aktiv an einer sozial und ökologisch nachhaltigen Gestaltung ihrer Umwelt zu beteiligen. Wird das Lehrformat zu Beginn oft noch als lästige Pflicht betrachtet, erfahren die Studierenden im Laufe des Projektes eine Selbstwirksamkeit, die das Pflichtmodul sich nicht selten in ein Herzensprojekt verwandeln lässt, wo ECTS und aufgewendete Stunden in den Hintergrund und das erfüllende Engagement für das Gemeinwohl ins Zentrum rücken.

Hinweis: Bei Gastkommentaren greift die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein auf Autorinnen und Autoren aus ihrem Netzwerk zurück.



Cornelia Faisst & Daniel Haselsberger
Mentoren des Lehrformats «Pro Bono» der Liechtenstein School of Architecture